BILDUNG

Der Raum als Pädagoge

von Barbara Feller & Christian Kühn

Die Anforderungen an das Bildungssystem sind in den letzten zwanzig Jahren deutlich gestiegen. Bildung soll vermehrt zur Selbstständigkeit erziehen, die Zusammenarbeit in Teams fördern und dabei helfen, mit den Folgen der Digitalisierung vieler Lebensbereiche umzugehen. Die Architektur von Kindergärten und Schulen hat auf diese Entwicklung mit einem **Paradigmenwechsel** reagiert, der international um das Jahr 2000 begann und heute auch in Österreich eine kritische Masse an Beispielen hervorgebracht hat, die neue Standards setzen.

Ein neues Selbstverständnis

Bildungseinrichtungen des 21. Jahrhunderts sind Orte einer neuen Lernkultur. Ihre Räume bieten die Möglichkeit für unterschiedlichste Lernarrangements,

Foto & Illustration: Robert Tober

Bildungsupdate: *2,4 Milliarden Euro sollen nach dem Schulentwicklungsprogramm 2020 in den nächsten zehn Jahren in die Verbesserung der schulischen Infrastruktur in Österreich fließen. Moderne pädagogische Konzepte verstehen die Schule zunehmend als Lebens- und Erfahrungsraum – das beeinflusst auch die Art der Brandschutzplanung.*

Projekt: Bildungscampus Christine Nöstlinger, Neubau, Architektur: Klammer*Zeleny Architekten

von der konzentrierten Einzelarbeit bis zum Arbeiten in kleineren und größeren Gruppen. Sie gliedern sich in überschaubare Einheiten, in denen Bildungsräume als Cluster um eine gemeinsame Mitte angeordnet sind. Sie erlauben **Inklusion**, indem sie Räume schaffen, die an besondere Bedürfnisse anpassbar sind. Sie verstehen sich als Teil eines Netzwerks von Lernorten am lokalen Standort, aber auch in der digitalen Welt, die immer mehr zum Teil des Alltäglichen wird.

Im Interesse der motorischen, aber auch der kognitiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sind Bildungseinrichtungen daher in ihren Innen- und Freiräumen als anregende Bewegungsareale zu gestalten. Dem Außenraum kommt dabei eine besondere Rolle als Ort der Regeneration, der Naturnähe sowie des sozialen Lernens zu. Auf eine kurze Formel gebracht verstehen sich Bildungseinrichtungen heutzutage als „Raum für Teams“: ein in sich gut gegliedertes räumliches Gefüge, in dem die einzelnen Akteurinnen und Akteure in **verschiedenen Konstellationen** zusammenarbeiten, verbunden mit Zonen des Rückzugs zur individuellen Konzentration oder Entspannung.

Neben schulinternen Aufgaben übernehmen **moderne Bildungsbauten** mehr und mehr die Funktion eines wichtigen stadträumlichen Bausteins, der Gemeinschaftsräume, Bibliotheken,

wissenswert

Stille Alarmierung

Wenn wir an unsere Schulzeit zurückdenken, fällt vielen von uns der schrille Feueralarm ein, der bei Brandschutzübungen im gesamten Gebäude ertönte. Diese Art der Alarmierung, die schnell Panik hervorrufen kann, ist in Schulen mittlerweile nicht mehr üblich. Auch Kinder mit geistigen Behinderungen können darauf sehr empfindlich reagieren. Daher werden heutzutage in Bereichen, in denen sich Kinder aufhalten, Blitzleuchten eingesetzt. Die weiße Blitzleuchte steht für einen Alarm im benachbarten Brandabschnitt. Die rote Blitzleuchte zeigt an, dass im eigenen Brandabschnitt Feuer ausgebrochen ist.

Sportstätten oder Freizeitanlagen zur Verfügung stellt.

Das Miteinander bewusst gestalten

Gute Bildungsbauten sind auch wichtige Bausteine der Architekturvermittlung: Hier erleben junge Menschen, aber auch ihre Eltern und die Pädagog/innen, ganz unmittelbar den Mehrwert von sorgfältiger Gestaltung. Der Raum als „dritter Pädagoge" ist wesentlich für das eigene **Wohlbefinden** und die soziale Interaktion. Neben **guter Architektur** helfen auch Projekte der Architektur- und Baukulturvermittlung das Bewusstsein für die gestaltete Umwelt zu schulen und sowohl eigene Bedürfnisse als auch jene der Mitmenschen im Hinblick auf Raum zu erkennen. Mit dem Ziel, künftig sorgsamer mit den Ressourcen umzugehen und dabei gute Architektur zu ermöglichen.

Mag. Dr. Barbara Feller

ist Geschäftsführerin der Architekturstiftung Österreich. Sie widmet sich dort unter anderem der Architekturvermittlung für Kinder und Jugendliche, ebenso beim OeAD sowie als Obfrau von bink - Initiative Baukulturvermittlung für junge Menschen.

ao. Univ.-Prof. Dr. Christian Kühn

ist Vorsitzender der Architekturstiftung Österreich und Studiendekan für Architektur der TU Wien. Als Experte für Schulbau war er Mitglied einer OECD-Arbeitsgruppe und unterstützt als Vorsitzender des Beirats für Baukultur auch die Bundesregierung.

Und aus der Sicht des Brandschutzes?

Paradigmenwechsel

In kaum einem Bereich haben sich Architektur und Nutzung in den letzten Jahren so stark gewandelt wie im Bildungsbau. Aus meiner Schulzeit ist mir noch der klassische Frontalunterricht präsent. Alle saßen säuberlich getrennt in ihren Klassenzimmern und am Gang waren wir nur in der Pause. Die heutigen Schulstandorte vereinen Kindergarten-, Schul- und Freizeitpädagogik an einem Ort. Es wird größtmögliche Flexibilität beim Lernen geboten, der Gang zur Multifunktionszone und Klassen verschmelzen mit Gemeinschaftsflächen. Diese neue Lernkultur steht in krassem Gegensatz zu den bestehenden Brandschutzvorgaben für Schulen. Die fußen noch auf dem alten Schulbild.

Inklusion

Heute gibt es immer mehr Bildungsstätten, in denen Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam lernen. Die Inklusion in der Schule verändert auch die Erfordernisse im Brandschutz, denn Kinder mit körperlichen oder motorischen Beeinträchtigungen können nicht selbstständig flüchten. Wie die Architektur müssen auch wir uns mit den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler befassen. Das reicht von der Frage der passenden Alarmierung über die Gestaltung der Brandabschnitte bis hin zur Wahl geeigneter Fluchtwege und -möglichkeiten.

Verschiedene Konstellationen

Durch das vermehrte Arbeiten in Teams und Kleingruppen, die zahlreichen Lernorte und multifunktionalen Konzepte lösen sich althergebrachte Lernsettings zunehmend auf. Für mich als Brandschutzplaner bedeutet das: Ich kann nicht mehr so genau wie früher vorhersagen, wo sich Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler bei Ausbruch eines Brandes im Gebäude aufhalten werden. Die Lernerlebnisse variieren, alles ist in Bewegung. Damit diese Flexibilität möglich wird, müssen die Szenarien eines Brandereignisses auf viel mehr Möglichkeiten hin untersucht werden.

Foto & Illustration: Robert Tober

> Die Lernkultur der Gegenwart verlangt vom Brandschutz deutlich mehr Vielseitigkeit und Flexibilität.

Moderne Bildungsbauten

Während bei Schulen früherer Generationen der Ziegelbau dominierte, kommt heute neben Stahl oder Glas eine Vielzahl weiterer Baustoffe zum Einsatz. Sie fördern ein helles, offenes Raumgefühl. Ökologische Bildungsbauten setzen zudem auf Holz, Recyclingmaterialien oder umweltfreundliche Dämmstoffe. Da sich jeder Baustoff bei einem Brand anders verhält, sind ihre individuellen Eigenschaften, aber auch ihr Zusammenspiel im baulichen Brandschutz genau zu betrachten.

Holz und Brandschutz – wie verträgt sich das eigentlich? Lesen Sie mehr zu diesem Thema auf den Seiten 36 und 37.

Wohlbefinden

Was oft nicht bedacht wird: Brandschutz ist mehr als ein reines Behördenthema, denn auch wir befassen uns mit der Lebens- und Nutzungsqualität in Gebäuden. Dabei stellen wir uns die Frage, wie ein Gefühl der Sicherheit entsteht, ohne Angst zu erzeugen. Und wie der Brandschutz im Alltag optimal gestaltet wird. Konkret an einem Beispiel: Muss ich zig Türen öffnen, um von einem Brandabschnitt in den anderen zu gelangen, oder gibt es eine andere Lösung? In Schulen möchten wir den Brandschutz möglichst unsichtbar integrieren. Gleichzeitig sollte den Kindern das Thema behutsam vermittelt werden. Denn was einem vertraut ist, ruft weniger Unbehagen hervor.

Gute Architektur

Als Fachplaner ist es unsere Aufgabe, die passenden Mittel und Wege zu finden, damit die Architektur so bleiben kann wie im Entwurf. Das gilt natürlich nicht nur für Bildungsstätten, sondern generell für alle Bauvorhaben, an denen wir beteiligt sind. Allerdings sind Brandschutz und Evakuierung in modernen Bildungsgebäuden sehr komplex – um allen Ansprüchen zu genügen, sind wir auf eine möglichst frühzeitige Einbindung in das Projekt angewiesen. Idealerweise können wir quasi vom Reißbrett weg mitplanen. Dann passen sich zentrale Elemente wie Fluchtwege, Brandabschnitte oder die Positionierung der Aufzüge und Treppenhäuser optimal an die jeweilige Architektur an.